

Geschichte der doppelten Buchhaltung

Überblick zur Entwicklung des Systems der doppelten Buchhaltung seit dem 7. Jahrtausend v. Chr. bis heute (inkl. Exkurs zur Bedeutung in der Ausbildung).



Inhaltsverzeichnis

1. Entwicklung der Buchhaltung	3
1.1. Zählsymbole	3
1.2. Tonkugeln und Zahlentafeln.....	4
1.3. Die Schrifttafeln	5
1.4. Die Entwicklung im 3. Jahrtausend v. Chr.....	6
1.5. Die Entwicklung bis ins Mittelalter	8
1.6. Die Entwicklung der Doppik.....	10
2. Exkurs: Bedeutung in der Ausbildung.....	11
Abkürzungsverzeichnis	14
Literatur- und Quellenverzeichnis	15

1. Entwicklung der Buchhaltung

«Der Wunsch nach Rechnungslegung ist so alt wie die Arbeitsteilung unter Menschen.»¹

1.1. Zählsymbole

Erste Zeugen² einer Rechnungslegung bilden Zählsymbole («tokens»). Es sind Steine, die für eine gezählte Einheit (z. B. ein Tier oder Gut) auf einen Haufen gelegt wurden. Ein Haufen repräsentierte somit die Summe der gezählten Einheit. Durch diesen Speicher wurden Einheiten zähl- und nachprüfbar. Statt echten Steinen wurden zu diesem Zweck bereits seit dem 7. Jahrtausend v. Chr. gebrannte Stückchen aus Ton verwendet (insbesondere im steinlosen Babylonien³). Dank dem Ton konnte den Zählsymbolen eine beliebige Form gegeben werden. In grösseren Mengen wurden geometrischen Formen wie einfache Stifte, Linsen, Kugeln, Kegel oder Zylinder gefunden.⁴

Wie ursprünglich bei den Steinen wird vermutet, dass die einfachen geometrischen Zählsymbole nicht eine bestimmte Einheit sondern einen Zahlenwert repräsentierten. Dies lässt darauf schliessen, dass bereits sehr früh die Wertersetzungsregel angewandt wurde: «Eine bestimmte Anzahl von Zählsymbolen mit gleichem Wert wird durch ein anders geformtes Zählsymbol ersetzt.»⁵ Es wird angenommen, dass die Zählsymbole zunächst in Beuteln aus Stoff oder Leder aufbewahrt wurden. Doch diese blieben im Gegensatz zu den Tonstückchen nicht über Jahrtausende erhalten.⁶

¹ REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 229

² Der früheste Fund eines Rechenhilfsmittels ist ein 30'000 Jahre altes Kerbholz (Holz, in welches zwecks Speicherung eines Zählvorganges Kerben geschnitten wurden); heute bekanntes Sprichwort: «Etwas auf dem Kerbholz haben»; vgl. URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Rechenhilfsmittel>; Vgl. MEYER, Jan (Rechenhilfsmittel, 2003); REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 235

³ Vgl. Kapitel 1.2.

⁴ Vgl. DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 169ff.; REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 229

⁵ NISSEN, Hans J. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 47

⁶ Vgl. NISSEN, Hans J. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 1ff.

1.2. Tonkugeln und Zahlentafeln

Weitere Zeugen einer frühen Rechnungslegung finden sich im südmesopotamischen Raum⁷. Sie entstanden gegen Ende des 4. Jahrtausends v. Chr. in den grossen Schwemmebenen zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris (Babylonien) sowie Karun und Kerkha. In Babylonien begünstigten der Wasserreichtum und die Fruchtbarkeit des Bodens eine grosse Bevölkerungsdichte. So wurde manch kleine Siedlung («Dorf») zur grossen Siedlung («Stadt»). Dadurch wuchsen neue gesellschaftliche Strukturen. An die Stelle der sozialen Kontrolle einer überschaubaren Gemeinschaft trat ein ausgeklügeltes Überwachungs- und Kontrollsystem. Dies war nötig, da beispielsweise die Menge der bewegten Güter über der Speicherkapazität des menschlichen Gehirns lag.

Von einer ersten nicht-personengebundenen Speicherung von Informationen zeugen Tonkugeln (vgl. Abb. 1): Die aus Kap. 1.1. bekannten Zählensymbole wurden mit Ton umhüllt. Die so entstandenen Tonkugeln wurden auf der Oberfläche mit einem Rollsiegel und teilweise durch Eindrücke der darin enthaltenen Zählensymbole «versiegelt». Rollsiegel sind Steinzyylinder, deren eingeschnittenen Mantelflächen beim Abrollen auf Ton ein Relief hinterlassen. Dadurch konnte der Inhalt der Kugel geschützt und garantiert werden. Im Gegensatz zu den lose gefundenen Zählensymbolen sind nur wenige dieser Tonkugeln unzerstört und mit vollständigem Inhalt erhalten. Das Erhaltungsgebot erlaubt es nicht, diese Kugeln zu öffnen. Dies wäre jedoch interessant, da dadurch möglicherweise das Werterhaltungsgesetz (vgl. Kap. 1.1.) bestätigt und dessen genaue Regeln erkennbar würden. Trotz modernster Methoden der Durchleuchtung konnten solche Fragen bisher nicht vollständig geklärt werden.

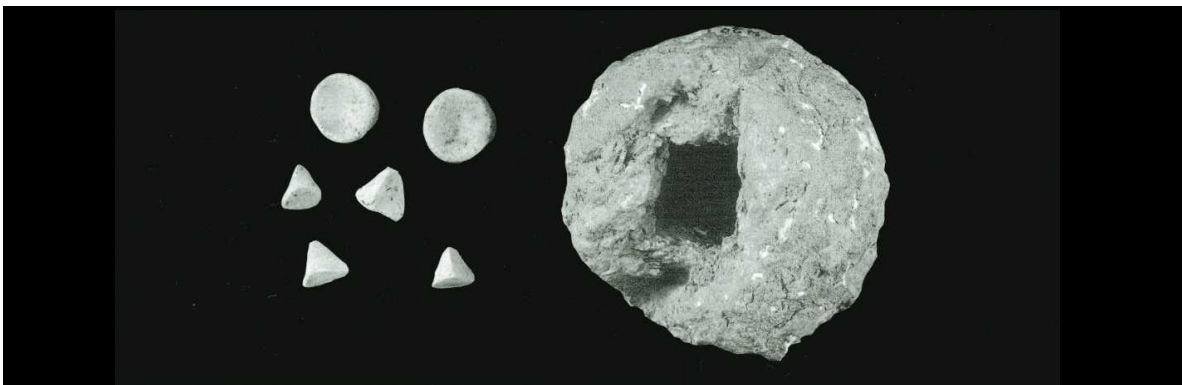


Abbildung 1: Gesiegelte Tonkugel aus Uruk mit Zählensymbolen unbekannter Bedeutung; Quelle: NISSEN, Hans J./ DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 170

⁷ «Mesopotamien» bezeichnet geographisch das Gebiet um die Flüsse Euphrat und Tigris

Neben den Tonkugeln ist ein weiteres Speichermedium bekannt: Die Zahlentafel (vgl. Abb. 2). Wie bei einer Tonkugel wurden zur Fixierung von Zahlen runde oder längliche Symbole in flachgedrückte und annähernd rechteckige Tonklumpen gedrückt. Auch die Zahlentafel war durch Anbringung einer Siegelabrollung «personifizierbar». Die Markierungen auf den Zahlentafeln waren meist komplexer als diejenigen auf den Tonkugeln. Aus den Ersteren sind nachweislich die Zahlzeichen der archaischen Schrifttafeln hervorgegangen (vgl. Kap. 1.3.).⁸

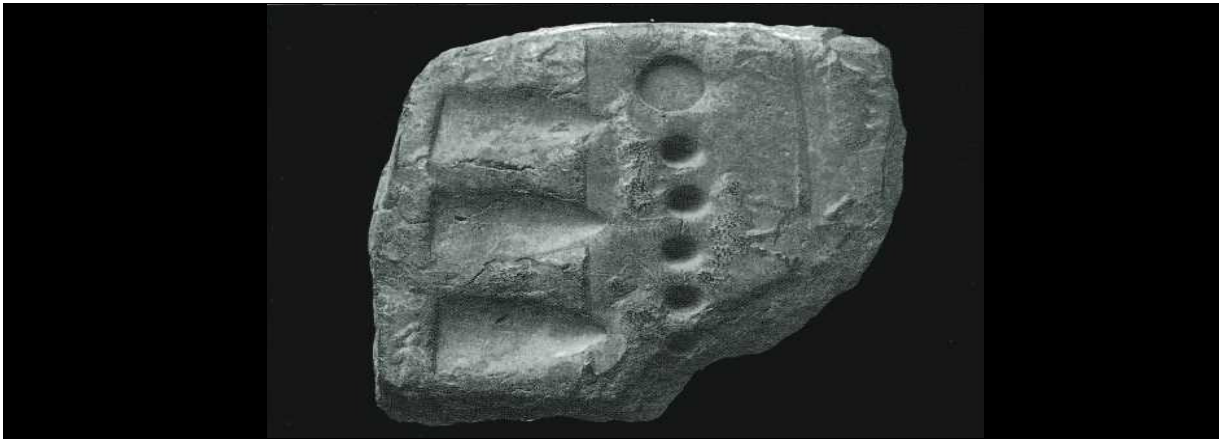


Abbildung 2: Komplexe Zahlentafel aus Susa, bei der die Anordnung auf die Rangordnung der Zeichen schliessen lässt; Quelle: NISSEN, Hans J./DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 173

1.3. Die Schrifttafeln

Die in beiden vorangegangenen Kapiteln vorgestellten vorschrittlichen Verwaltungshilfen (Zählensymbole, Tonkugeln und Zahlentafeln) zeigen, dass das Problembewusstsein der Speicherung und damit auch Organisationsstrukturen von Wirtschaft und Gesellschaft existierten, als um 3000 v. Chr. die erste Schrift auftauchte. Diese archaische Schrift löste ihre Vorformen der Informationsspeicherung ab und war «der entscheidende Schritt hin zu einer völlig neuen und letztlich alles revolutionierenden Informationstechnologie».⁹ Es war der Start zur Festlegung von Zeichen und ihrer Zeichnung («Schreibung») auf dem bekannten Informationsträger Ton. Für die rund 60 Zahlzeichen wurde dabei weiterhin das bereits bekannte Abdruckverfahren angewandt, während alle übrigen der über 1'000 Zeichen und Zeichenvarianten mit einem spitzen Griffel in die Tontafeln eingeritzt wurden.¹⁰

⁸ Vgl. NISSEN, Hans J. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 47ff. ; WEIKOPF, Otto (Schrift, 2003)

⁹ NISSEN, Hans J. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 55

¹⁰ Vgl. DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 63; WEIKOPF, Otto (Schrift, 2003)

Wie bei den vorschriftlichen Verwaltungshilfen wurde auch die Schrift primär als Kontrollhilfe für die Wirtschaft genutzt: Der grösste Teil dieser ersten Schriftdokumente hält Verwaltungsvorgänge fest. So zeigen viele Tontafeln eine Menge eines Gutes in Verbindung mit einem Personennamen, wobei Einträge auf der Tafelrückseite Summierungen der Mengeneinträge auf der Tafelvorderseite darstellen.¹¹ Besonders schön können die ersten Grundtechniken der Buchführung an den Texten der Erlenmeyer-Sammlung studiert werden. Viele der Texttafeln geben Auskunft über die bedeutenden Geschäfte von Kuschim. Diese Person hatte eine ökonomische Funktion inne. Sie war vermutlich für die Verwaltung eines Speichers mit Ausgangsprodukten zur Bierproduktion zuständig. So geben die Tafeln beispielsweise Auskunft über Zu- und Abgängen der beiden Getreideprodukte Gerstenschrot und Malz. Andere Texte lassen aufgrund ihrer Angaben vermuten, dass bilanziert wurde, Schaltmonate bekannt waren (das Jahr wurde bereits in dieser archaischen Periode mit 12 Monaten gerechnet) und eine kontinuierliche zusammenhängende Buchführung erfolgte. Grosse Mengen wurden auf kleinste Einheiten genau notiert. Pikant ist, dass diese Tendenz zum Bürokratismus angesichts der in vielen Texten enthaltenen Rechenfehler eine Scheingenaugigkeit war!¹² Fazit: «Wir wissen heute mit Sicherheit, dass die Schrift ursprünglich nicht als Mittel zur Darstellung von Sprache, sondern als Kontrollinstrument der Wirtschaftsverwaltung entstanden ist.»¹³

1.4. Die Entwicklung im 3. Jahrtausend v. Chr.

Aus Kapitel 1.3. ist bekannt, dass die erste Schrift ein Instrument der Buchführung, also eine «Buchhalterschrift» war. Durch ihre Weiterentwicklung gewann die Schrift neue Funktionen (Keilschrift). Doch die Funktion der Buchhalterschrift blieb erhalten und zentral. Die sprachliche Formulierung beinhaltete, wie bei der heutigen modernen Buchführungspraxis, eine aus sich heraus kaum verständliche Fachterminologie. Aus der archaischen Buchhalterschrift entstand ein entwickeltes und komplexes System der Buchführung. Während bei der Interpretation der frühen isolierten Schrifttafeln auch Vermutungen nötig waren, wird nun die Bedeutung der Tafeln als Dokument einer bestimmten ökonomischen Transaktion besser und zusammenhängend erfassbar.¹⁴

¹¹ Vgl. NISSEN, Hans J. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 47ff.

¹² Vgl. DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 66ff.

¹³ NISSEN, Hans J./DAMEROW, Peter/ENGLUND Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. X

¹⁴ Vgl. DAMEROW, Peter/ENGLUND Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 76ff.

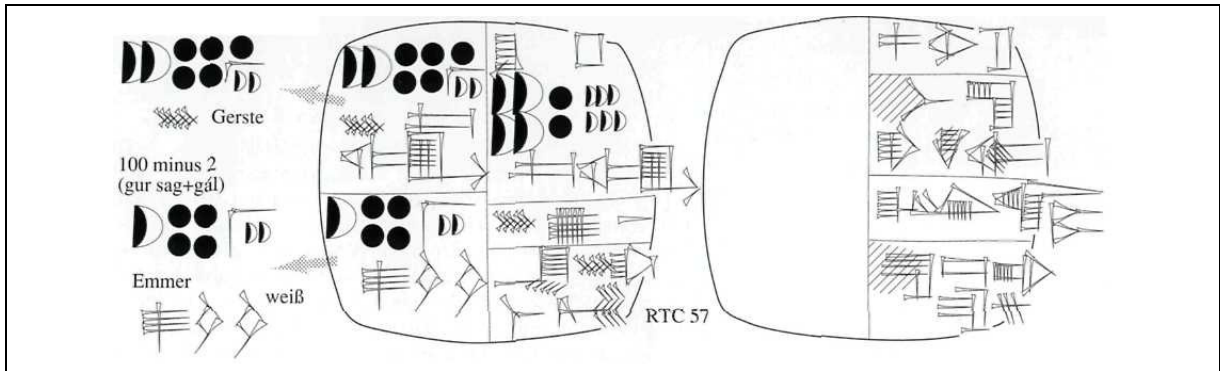


Abbildung 3: Altsumerischer Beleg für eine zusammenhängende Buchführung; Quelle: NISSEN, Hans J./DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 85

Die Entwicklung der Buchführungstechniken zeigt sich auch weiterhin an den Texten der Getreideverwaltung (die Getreideproduktion begründete den Reichtum der mesopotamischen Städte und stand deshalb von Beginn an im Zentrum der Buchführung.). «Die vielleicht wichtigste buchungstechnische Operation, die im 3. Jahrtausend v. Chr. eingeführt wurde, war die Gegenüberstellung von theoretischen Sollvorgaben und den tatsächlich erbrachten Leistungen.»¹⁵ Aufgrund von «Soll» und «Ist»¹⁶ wurde am Ende einer Abrechnungsperiode Bilanz erstellt. Ein daraus resultierender Fehlbetrag oder Überschuss wurde auf die nachfolgende Abrechnungsperiode übertragen. In der Regel entsprach die Abrechnungsperiode einem Verwaltungsjahr. Dabei wurde wie noch heute mit 12 Monaten zu je 30 Tagen gerechnet.¹⁷

Fazit: Die Darstellungs- und Verarbeitungsformen für quantitative Informationen veränderten und erweiterten sich in Wechselwirkung mit der Entwicklung der Schrift und deren Funktion (Mittel der Informationsspeicherung sowie wirtschaftliche Kontrolle). Je umfangreicher die Geschäftstätigkeiten, desto systematischer und geordneter wurden die Aufzeichnungen über den Güter- und Geldverkehr. Im 3. Jahrtausend v. Chr. entwickelte sich durch Symbolsysteme und Formulare ein System der Buchführung. Es war ein Instrument zur Kontrolle von ökonomischen Prozessen.¹⁸ Und damit verbunden entstand in dieser Zeit aus den proto-arithmetischen Techniken der vorschriftlichen Periode («Zählsymbole», Zahlentafeln und Tonkugeln) die älteste und leistungsfähigste Arithmetik.¹⁹

¹⁵ DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 84

¹⁶ wird in der Literatur von DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991) unglücklicherweise oft als «Haben» bezeichnet (vgl. dazu auch die Ausführungen zu «Soll» und «Haben» auf S. 31)

¹⁷ Vgl. «Deutsche Usanz» in SUTTER, Reto, S. 15

¹⁸ Vgl. DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 76ff.; REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 229

¹⁹ Vgl. DAMEROW, Peter/ENGLUND, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 169ff.

1.5. Die Entwicklung bis ins Mittelalter

Gemäss archäologischen Beobachtungen haben die Ägypter durch Handelsbeziehungen die Buchführung von den Babyloniern gelernt. Unter dem berühmtesten König Babylons, Hammurabi (2123 – 2081 v. Chr.), wurde die Buchhaltung zur gesetzlichen Pflicht. Über die Buchführung bei den Griechen und Römern ist wenig bekannt. Es wird angenommen, dass die beiden Völker durch den regen Handelsverkehr zur Zeit der griechisch-römischen Herrschaft in Ägypten Kenntnisse von der Buchführung erhielten.²⁰

Wie die Ägypter benutzen auch die Griechen als Beschreibmaterial den Papyrus. Die Römer arbeiteten zunächst auf Holz- und Wachstafeln, bevor auch sie den Papyrus und später das Pergament als Beschreibmaterial verwendeten. Die Römer kannten als Rechenhilfsmittel das bereits bekannte Rechenbrett²¹ sowie den Abakus²² in Taschenform und damit den Vorläufer des elektronischen Taschenrechners. Gerechnet wurde mit Knöpfen. Diese konnten in Schlitzen von Reihe zu Reihe verschoben werden und stellten so verschiedene Werte dar.²³

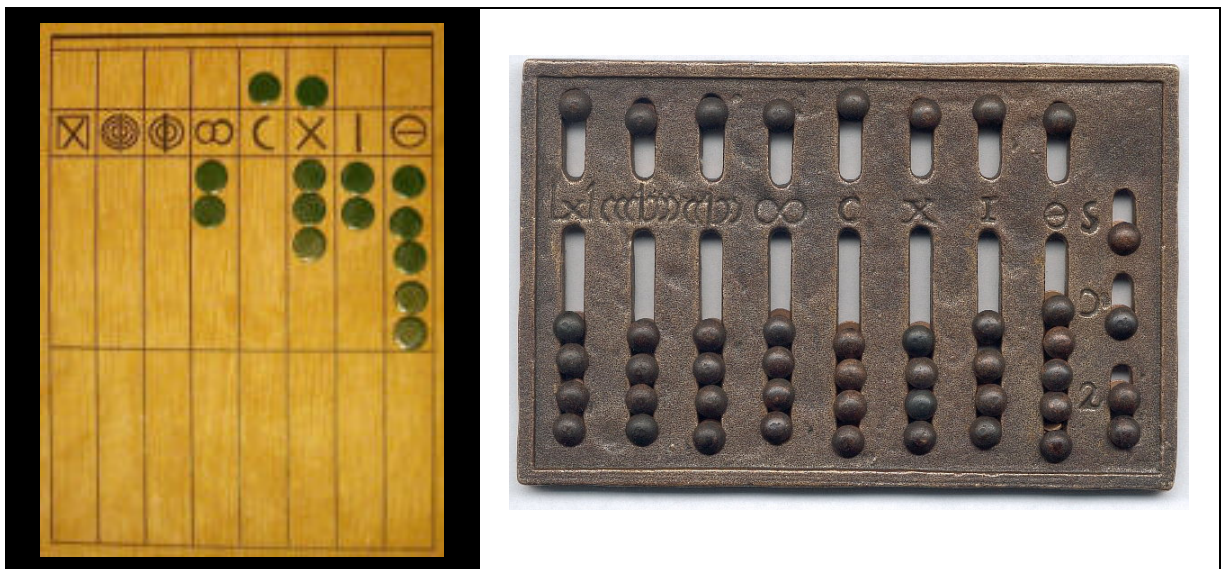


Abbildung 4: Links ein römisches Rechenbrett (Quelle: <http://www.rechenwerkzeug.de/abakus.htm>); rechts ein römischer Handabakus (80 x 125 mm, Quelle: <http://www.hh.schule.de/metalltechnik-didaktik/users/luetjens/abakus/rom-abakus.htm>)

²⁰ Vgl. LEYERER, C. (Geschichte, 1919), S. 21; NISSEN, Hans J. (Wirtschaftsverwaltung, 1991), S. 7ff.

²¹ Das Rechenbrett ist bereits aus dem Altertum in Persien bekannt: Auf einer Vase mit Darstellungen aus dem Leben des Perserkönigs Darius (486 v. Chr.) rechnet ein Beamter mit Zahlsteinchen auf einem Rechentisch; Vgl. MEYER, Jan (Rechenhilfsmittel, 2003); «Aristoteles berichtet um 300 v. Chr. über eine Volkszählung unter Zuhilfenahme von Rechenbrettern»; Vgl. ATZBACH, Reinhard (Rechner, 2005)

²² Mit Hilfe des Abakus ist neben den vier Grundrechenarten (Addition, Subtraktion, Division, Multiplikation) auch das Wurzelziehen möglich. Vgl. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Abakus_%28Rechentafel%29; WRIGHTSON, Benjamin (Abakus, 1996), S. 1ff.

²³ Vgl. REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 230ff.

Die Erforschung der Buchhaltung erhält nach der Römerzeit aufgrund fehlender Quellen²⁴ eine grosse Unterbrechung. Bis ins Hochmittelalter (Anfang 11. Jh. bis ca. 1250) scheint das Interesse an wirtschaftshistorischen Dokumenten klein gewesen zu sein. Es kann jedoch angenommen werden, dass die Buchhaltung in dieser Zeit weiterhin angewendet wurde und damit die Buchführungskenntnisse erhalten blieben. Aus dem 12. Jahrhundert sind Aufzeichnungen bekannt, welche auf Pergament- und grösstenteils auf Papierblättern erfolgten.²⁵

Die Zeit von den Babyloniern bis ins 12. Jahrhundert wird als **erste Periode der Buchführung** bezeichnet und ist wie folgt charakterisierbar: Einnahmen und Ausgaben wurden festgehalten («verbucht»). Bei diesen Grundbuchungen wurde bereits zwischen Bar- und Kreditgeschäften unterschieden. Die Einzelbuchungen wurden nach ihrer sachlichen Zusammengehörigkeit auf ein Konto²⁶ übertragen. Es existierten Kontenarten wie ein Getreidekonto, ein Kassenkonto, ein Forderungskonto, ein Lohnkonto oder ein Zinskonto. Inhaltlich war das Konto bei Verwaltungsobjekten eine getrennte Einnahme- und Ausgabeverrechnung oder bei Forderungen eine Forderungsverrechnung (Verrechnung von Guthaben und Schulden) auf einem Konto. Formal war für das Konto die Tabellenform üblich, wobei es teilweise auch nur aus einer einzigen Betragskolonne bestand. Am Ende einer Rechnungsperiode wurde der Abschluss gemacht: Die Feststellung des Erfolges (Gewinn oder Verlust) war bekannt.²⁷

Die **zweite Periode der Buchführung**, die Zeit vom 12. Jahrhundert bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts, wird als Übergangsperiode bezeichnet und weist neben «mittelalterlichen Rückschritten» folgenden Fortschritt auf: Die «Reste» in den einzelnen Konten wurden zum Bindeglied zwischen zwei Rechnungsperioden. Damit war der Saldo²⁸ erfunden und dem Konto kam eine selbständigere Funktion zu. Die Eintragungen erfolgen nun in gebundene Bücher, welche ursprünglich noch eine genähte Heftform hatten.²⁹

²⁴ Beispiele für Geschichtsquellen der Buchhaltung: Rechnungen, Quittungen, Schuldurkunden, Inventuren, Rechnungsbücher, Statuten der Städte, Verträge kaufmännischer Kooperationen, Gesetze, Prozessakten

²⁵ Vgl. LEYERER, C. (Geschichte, 1919), S. 22ff.

²⁶ Das Wort «Konto» kommt aus dem Italienischen «conto» und bedeutet «Abrechnung»

²⁷ Vgl. LEYERER, C. (Geschichte, 1919), S. 22ff.

²⁸ Das Wort «Saldo» kommt aus dem Italienischen «saldare» (ursprüngliche Bedeutung: «zusammenfügen»).

Im übertragenen Sinn bedeutet es «ausgleichen» (der «Rest» bewirkt, dass ein Konto ausgeglichen wird). Das Wort «Saldo» kann demnach mit «Ausgleich» übersetzt werden.

²⁹ Vgl. LEYERER, C. (Geschichte, 1919), S. 25f.

1.6. Die Entwicklung der Doppik

In der Entwicklung der Buchhaltung seit dem Spätmittelalter (ca. 1250 – 1500) bis heute – der **dritten Periode der Buchhaltung** (vgl. Kap. 1.5.) – erfolgen die Buchungen nach dem Prinzip der Doppik. Bei diesem Prinzip werden in der heute gebräuchlichen Form die Geschäftsfälle auf der Grundlage von Belegen in chronologischer Reihenfolge in ein *Journal* gebucht. Dieses Journal bildet die Grundlage für die Übertragung der Buchungen aus dem Journal in ein aus Konten bestehendes *Hauptbuch*. Dabei wird jede Buchung in zwei verschiedene Konten und damit «doppelt» verbucht.

Gemeinhin wird angenommen, die doppelte Buchführung sei eine Erfindung aus dem Jahr 1494 und gehe auf den bekannten italienischen Mathematiker und Franziskanermönch Luca Pacioli zurück. Diese Annahme ist falsch. Die Buchhaltung hat sich im späten Mittelalter allmählich aus der bis anhin «einfachen» Buchhaltung zu einem System mit dem Namen «Doppelte Buchhaltung» entwickelt. Es sind norditalienische Handelsstädte wie Genua, Venedig und Florenz, welche aufgrund der wirtschaftlichen Blütezeit reiches Quellmaterial über die Entwicklung der doppelten Buchführung liefern. «Die älteste auf uns gekommene Anwendung der doppelten Buchhaltung findet sich 1340 in Genua, [...] Diese italienische doppelte Buchhaltung kannte ursprünglich nur ein Hauptbuch.»³⁰ Der Abschluss erfolgte meist jährlich und es wurden auch bereits Abschreibungen vorgenommen. Die Geschäftsbücher dienten als Grundlage für die Besteuerung und spielten eine wichtige Rolle bei Streitigkeiten und Prozessen. Luca Pacioli hat das System der doppelten Buchhaltung also nicht erfunden. Aber er war diejenige Person, die das Prinzip der Doppik in der Abhandlung «Summa de Arithmetica Geometria Proportioni et Proportionalita»³¹ erstmals in gedruckter Form beschrieb.

Der rege Handelsverkehr der norditalienischen Städte mit Mittelmeerländern führte zur Verbreitung des Systems der doppelten Buchhaltung. Und so war diese Buchhaltung bald auch in England, Holland und Deutschland bekannt. Obwohl der Beruf des Buchhalters bereits seit Jahrhunderten existierte, tauchte der Titel *Buchhalter* erst im Jahre 1498 in Innsbruck auf. Und im 19. Jahrhundert setzte die wissenschaftliche Bearbeitung der Buchhaltung ein.³²

³⁰ PENNDORF Balduin (Buchhaltung, 1997), S. 47

³¹ Vgl. deutsche Übersetzung nach dem italienischen Original von 1494: PENNDORF Balduin (Buchhaltung, 1997), S. 83ff.

³² Vgl. LEYERER, C. (Geschichte, 1919), S. 27ff.; PENNDORF Balduin (Buchhaltung, 1997), S. 1ff.; REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 16 und 232; STÖCKER, Roger (Buchhaltungsunterricht, 1986), S. 1

2. Exkurs: Bedeutung in der Ausbildung

Das Kapitel 1. hat die Bedeutung der Buchhaltung aufgrund ihrer Speicher- und Kontrollfunktion verdeutlicht. Es verwundert deshalb nicht, dass der Ausbildung in Buchhaltung schon früh eine grosse Beachtung beigemessen wurde.

«Die Buchführung bildete schon von jeher eine besondere Disziplin, welche neben Schreiben und Rechnen gelehrt wurde. Zu Beginn waren es die Tempelschulen, wie z. B. bei den Babyloniern [...] und Ägyptern [...], wo das Buchführen gelehrt wurde. Im Mittelalter vermittelten die Kloster-(Latein-)schulen und die Stadtschulen die Kenntnisse der Buchhaltung. – Die Lehrer nannte man Abacchisti, sie waren zumeist Wanderlehrer.»³³

Seit dem ausgehenden Mittelalter absolvierten deutsche Jung-Kaufleute ihre Lehre zumeist in befreundeten Handelshäusern oder in Handelsschulen. Kaufleute (Kontoren), welche die «Kunst der doppelten Buchhaltung» beherrschten, waren selten und angesehen. Die berühmtesten Ausbildungsstätten für Kaufleute befanden sich in Venedig, Genua, Mailand und Florenz.³⁴

Der Augsburger Matthäus Schwarz (1497 – 1574) zog in seinen jungen Jahren nach Italien, um erste Buchhaltungskennntnisse zu erwerben. Seine Geschichte zeigt aber auch, dass es schwer war einen «Meister» in Buchhaltung zu finden und das Wissen der Buchführung anscheinend nicht immer gerne weitergegeben wurde. Schwarz trat später in das berühmte deutsche Handelshaus Fugger ein, wo er als einer der ersten eine deutsche Musterbuchhaltung –

³³ LEYERER, C. (Geschichte, 1919), S. 22; Das Wort «Abacchisti» kommt aus dem Italienischen und leitet sich vom lateinischen Wort «abacus» (Rechentafel) ab.

eine Anweisung zum Buchen auf der Grundlage der doppelten Buchhaltung – erarbeitete. In der Einleitung zu seinem Manuskript³⁵ meint er «[...] dass die ordentliche und reichmachende Kunst des Buchhaltens bei [...] Deutschen nicht gerade beliebt sei, insbesondere bei denjenigen nicht, die meinen, die Buchhaltung wäre nicht nötig.»³⁶ Schwarz war sein ganzes Leben als Hauptbuchhalter bei Fugger tätig und erlebte dabei auch den Niedergang dieser Jahrhunderte währenden Familien- und Firmengeschichte.³⁷

«Nihil sub sole perpetuum...»³⁸

Die Bedeutung der Buchhaltung – heute meist Rechnungswesen genannt³⁹ – und der dafür notwendigen Ausbildung hat weiter zugenommen. Heute ist das Rechnungswesen ein zentrales Führungsinstrument von Unternehmen. Es liefert Informationen zur finanzwirtschaftlichen Zielerreichungskontrolle und wurde zu einem immer wichtigeren Planungsinstrument.⁴⁰

Auch ein Exkurs in die Literatur zeigt die Bedeutung der Buchhaltungsausbildung. So schreibt Johann Wolfgang Goethe in seinem Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*: «Welche Vorteile gewährt die doppelte Buchhaltung dem Kaufmanne! Es ist eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Geistes, und ein jeder Haushalter sollte sie in seiner Wirtschaft einführen.»⁴¹

³⁴ Vgl. PENNDORF Balduin (Buchhaltung, 1997), S. 77ff.; REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 19ff.

³⁵ Manuskripttitel: *Dreyerlei Buchhaltung* (1518)

³⁶ REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 23

³⁷ Vgl. PENNDORF Balduin (Buchhaltung, 1997), S. 77ff.; REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 20ff.; vgl. auch das Buch «Vom Webstuhl zur Weltmacht» und den gleichnamigen Fernsehfilm des Bayerischen Rundfunks von Leopold Ahlsen

³⁸ lat.; bedeutet sinngemäss übersetzt «Nichts unter der Sonne hat Bestand.»; REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 25

³⁹ Vgl. zum Begrifflichen auch REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 201

⁴⁰ Vgl. BOEMLE, Max (Rechnungswesen, 2002), S. 27ff.; STÖCKER, Roger (Buchhaltungsunterricht, 1986), S. 2f.; TRIPONEZ, Pierre (Geleit, 2000), S. 23

⁴¹ REHSE, Ernst-Ehrich (Bilanzbuchhalter, 1986), S. 27



Abbildung 5: Schreibende Kaufmannsfrau, Meißener Porzellan, um 1772 (Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/ Buchführung](http://de.wikipedia.org/wiki/Buchfuehrung))

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Aufl.	Auflage
bzw.	beziehungsweise
ca.	zirka
CD	Compact Disc
CHF	Schweizer Franken
d. h.	das heisst
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
gem.	gemäss
hrsg. v.	herausgegeben von
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
Kap.	Kapitel
KMU	Kleinere und mittlere Unternehmen
lat.	lateinisch
LAP	Lehrabschlussprüfung
LS	Lernschritt
NB	Notabene
Nr.	Nummer
S.	Seite(n)
Tab.	Tabelle
u. a.	und andere/unter anderem
URL	Uniform Resource Locator (Server-Adresse im Internet)
vgl.	vergleiche
v. Chr.	vor Christus
z.B.	zum Beispiel

Literatur- und Quellenverzeichnis

ATZBACH, Reinhard (Rechner, 2005)

Mein Rechner tut's auch ohne Strom... [Online]

URL: <http://www.rechenwerkzeug.de>, E-Mail: r.atzbach@web.de, 26.11.2005

BOEMLE, Max (Rechnungswesen, 2002)

Das Rechnungswesen als Grundlage der finanziellen Führung von KMU. Buchführung KMU : Finanzielle Führung von kleinen und mittleren Unternehmen in Produktion, Handel und Dienstleistung, Bern 2000, S. 27 - 30

DAMEROW, Peter/**ENGLUND**, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991)

Frühe Schrift und Techniken der Wirtschaftsverwaltung im alten Vorderen Orient : Informationsspeicherung und -verarbeitung vor 5000 Jahren, 2. Aufl., hrsg. v. Hans-Hans J. Nissen/Peter Damerow/Robert K. Englund, Bad Salzdetfurth 1991, S. 61 - 89, S. 169 - 196

LEYERER, C. (Geschichte, 1919)

Theorie und Geschichte der Buchhaltung, Brünn 1919

MEYER, Jan (Rechenhilfsmittel, 2003)

Die Geschichte der Rechenhilfsmittel [Online] URL: <http://www.rechenwerkzeug.de/abakus.htm>, E-Mail: j.meyer@t-online.de, 16.01.2003

NISSEN, Hans J. (Wirtschaftsverwaltung, 1991)

Frühe Schrift und Techniken der Wirtschaftsverwaltung im alten Vorderen Orient : Informationsspeicherung und -verarbeitung vor 5000 Jahren, 2. Aufl., hrsg. v. Hans-Hans J. Nissen/Peter Damerow/Robert K. Englund, Bad Salzdetfurth 1991, S. 1 - 60

NISSEN, Hans J./**DAMEROW**, Peter/**ENGLUND**, Robert K. (Wirtschaftsverwaltung, 1991)

Frühe Schrift und Techniken der Wirtschaftsverwaltung im alten Vorderen Orient : Informationsspeicherung und -verarbeitung vor 5000 Jahren, 2. Aufl., hrsg. v. Hans-Hans J. Nissen/Peter Damerow/Robert K. Englund, Bad Salzdetfurth 1991, S. IX – XII

PENNDORF, Balduin (Buchhaltung, 1997)

Die italienische Buchhaltung im 14. und 15. Jahrhundert und Pacioli's Leben und Werk. In: Luca Pacioli : Abhandlung über die Buchhaltung : 1494, 2. Aufl., Stuttgart 1997, S. 1 - 82

REHSE, Ernst-Erich (Bilanzbuchhalter, 1986)

Der Bilanzbuchhalter : vom Buchhalter im Mittelalter zum Bilanzbuchhalter d. Neuzeit, Wiesbaden 1986

STÖCKER, Roger (Buchhaltungsunterricht, 1986)

Der pagatorische Ansatz im Buchhaltungsunterricht auf der Basis von Weilenmann : Entwurf eines programmierten Unterrichts für Anfänger an einer kaufmännischen Berufsschule (Diplomarbeit an der Hochschule St. Gallen), St. Gallen 1986

SUTTER, Reto (Rechnungswesen, 2005)

Rechnungswesen : Grundlagen & Repetitorium (Theorieheft), Bern 2005

TRIPONEZ, Pierre (Geleit, 2000)

Zum Geleit. In: Buchführung KMU : Finanzielle Führung von kleinen und mittleren Unternehmen in Produktion, Handel und Dienstleistung, Bern 2000, S. 23

WEIKOPF, Otto (Schrift, 2003)

Vorstufen zur Schrift / Entwicklung der Schrift [Online] URL: <http://www.weikopf.de/Sprache/Schrift/Vorstufen/vorstufen.html>,

<http://www.weikopf.de/Sprache/Schrift/Entwicklung/entwicklung.html>, E-Mail: sprache@weikopf.de, 17.09.2003

WRIGHTSON, Benjamin (Abakus, 1996)

Der Abakus : Geschichte und Funktionsweise (Facharbeit in Mathematik an der Marian-Batko-Berufsoberschule für Technik in Lochhausen bei München) [Online]

URL: <http://www.benjaminwrightson.de/abakus/homepage.htm>, E-Mail: benjamin.wrightson@t-online.de, 02.10.2005